

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 3

Artikel: Memento : Vorbemerkung ; Welches sind die Hauptschäden, welche der Mensch überhaupt und die moderne Kulturmenschheit insbesondere durch die Verschiebung des psychologischen Gleichgewichts erlitten hat? ; Die Philosophie, eine Feindin des Friedens ; Die ...

Autor: Schindler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiland sein, das wäre es, nicht von ihm predigen! Das war sein Gewinn. Aber er mußte weiter predigen. Das war sein Amt.

An jenem Abend, als er fort war, aßen sie in der Mansarde einen Topf voll Salat, ein Stück Brot und tranken Kaffee. Karl hatte der Metzger an der Ecke einen Knochen von einem Rippchen geschenkt.

K. A. Busch.

(Schluß folgt.)

Memento.

Vorbemerkung.

Heute liegt der Maßstab für die Kulturhöhe eines Volkes nicht mehr wie einstmals im „Seifenverbrauch“ desselben, sondern eher in der Zahl der journalistischen und literarischen „Druckbogen“, welche ein Volk binnen Jahresfrist zu verdauen, oder sagen wir lieber, zu verschlingen vermag.

Es wird unbestritten sein, daß der barometrische Höhenstand der Bildung, oder dessen, was man „Kultur“ nennt, als ein außerordentlich hoher bezeichnet zu werden pflegt.

Ob er dies in Wirklichkeit ist, wird, angesichts der Gegensätze, welche da zu Tage treten, als offene Frage behandelt werden dürfen.

Der Zweck dieser Zeilen besteht darin, einerseits den Begriff der „Kultur“ festzustellen; nachzuweisen, daß und wie eine falsche und halbe Kultur zur Barbarei zurückführt; und daß es drittens für die Zerrissenheit und das Unglück des Einzelnen und des Ganzen kein anderes Heilmittel gibt, als die Wiederherstellung des verlorenen Gleichgewichts, dadurch, daß die planetarische Welt sich wieder um die richtige Zentralsonne des Universums zu bewegen anfängt, statt um einen richtigen usurpatorischen Satteliten des Mondes, der selbst nur in entlehntem Lichte strahlt.

Daß die Menschheit in einem Zustand der Zerrissenheit, innerer und äußerer Not und Unfriedens sich befindet, dürfte nur den leiblich und seelisch Blinden unbekannt sein, während die Andern sich verwundert fragen dürften: war denn nicht „Harmonie“ der ganzen Menschheit zugedacht, als es dort auf Bethlehems Höhen, vom Himmel ertönte: „Friede auf Erden und zwischen den Menschen ein gegenseitiges Wohlgefallen?!“

Ein solcher Gesang könnte nicht von der Erde ausgehen, die bis in die friedlichste Ecke ihres weiten Raumes, mit Menschenblut getränkt, mit dem Lärm, Zorn und Haß sprühender Parteien erfüllt war.

Es mußte und konnte nur von oben, aus der realsten weil unsichtbaren Welt, kommen und dorthin müssen sich deshalb unsere sehnsuchtsvollen Blicke und unser Verlangen nach Frieden, Licht, Leben

und Glück auch heute noch richten, wenn wir wirklich finden, erleben und genießen wollen.

Ich werde nachzuweisen suchen, worin der Verlust des Gleichgewichts in der dreiteiligen Oekonomie, d. h. in der leiblichen, seelischen und geistigen Gesamtheit unseres Wesens besteht.

Ich werde die Symptome dieser Störung darlegen und zugleich nachzuweisen suchen, daß eine Krankheit und die sichtbaren Symptome derselben zwei ganz verschiedene Sachen sind, daß das gewaltige Chaos, in dem die ertrinkende Welt nach den rettenden Strohhalmen greift, ein Sammelsurium armseliger Versuche ist, durch symptomatische Behandlung der sichtbaren Wunden und Schäden der Gesellschaft über das innere Grundübel hinweg zu täuschen.

Dieses Letztere kann hier von vornherein mit wenigen Worten angedeutet werden.

Es liegt in der schon Eingangs leise angedeuteten Ueberkultur durch eine sündflutartige literarische, wissenschaftliche und philosophische Fütterung und Bearbeitung des menschlichen Intellekts, d. h. des Kopfes allein, unter gleichzeitiger Vernachlässigung des persönlichen Zentralorgans, d. h. des Herzens.

Eine folgenschwerere Verchiebung, besser: Vernichtung des Gleichgewichts, läßt sich gar nicht denken, und wie sich dieselbe am Menschen selbst, und an den äußern Lebens- und Wohlfahrtsbedingungen straft und rächt, das zeigt sich in der folgerichtigsten Weise hier, wie überall, wo der ohnmächtige kleine und doch so stolze Mensch glaubt, sich seine eigene Harmonie des Daseins bauen und erzwingen zu können, indem er das, was Gott zusammengefügt und als Grundprinzip der Harmonie erklärt hat, glaubt auseinander reißen zu dürfen.

Das Palladium des menschlichen Gleichgewichts besteht in der richtigen Stellung des Intellekts als Fakultät des Verstandes für die Welt der sinnlichen Wahrnehmung, zweitens des Herzens oder fühlenden Gemütes mit dem Regulator des Gewissens, das kein Mensch leugnen und vernichten kann, und des freien Willens, und drittens, des jedem Menschen schöpferisch eingesenkten göttlichen Lichtfunken, durch den wir befähigt sind, das göttliche Licht in seiner verwandtschaftlichen Beziehung zu unserm eignen Wesen und zu unserm Licht- und Lebensbedürfnis zu erkennen.

Man darf sich nur die verschiedenen Funktionen dieser Fakultäten, sowohl als selbständiger Größen nach außen, als in ihrer Gegenseitigkeit nach innen vorstellen, um sich eine Idee zu machen von dem Ausgeschaltetwerden des Einen oder des Andern, oder von der bloßen einseitigen Betonung des Einen, auf Kosten des Andern.

Dies ist nun aber, allen Bildungsmitteln und Kulturfortschritten zum Troß oder vielmehr gerade durch die falsche Richtung, die diese Bestrebungen genommen, geschehen.

Bewußt und unbewußt, der Kopf wird heute als oberste Instanz der Entscheidung in allen Menschen- und Weltfragen in Anspruch ge-

nommen; Erziehung und Unterricht, Studium und Wissenschaft, alles zielt heute mit blindestem Eifer darauf hin, diese Autorität des eiskalten herzlosen Verstandes, als goldenen Geheimschlüssel, als passe partout für alle Lebensaufgaben, zu pflegen und zu entwickeln.

Dieser Weg führt wohl zum altrömischen Rechtsstandpunkt, welcher, trotz seines heidnischen Ursprungs, heute noch als Grundlage der Rechtsprechung gilt, der aber nicht bedingungslose Grundlage eines gesellschaftlichen Organismus sein kann, welcher auf der Voraussetzung eines nicht heidnischen, sondern „christlichen“ Friedens in Herz, Haus, Staat und Volk beruht.

Der sich selbst überlassene, durch keinen über ihm stehenden Regulator gebändigte Verstand führt uns nicht zum „Frieden“, sondern zum Streit. Oder ist dieser Friede überhaupt eine Utopie, und welche Bedingungen müßten an uns gestellt werden, um dieses hohe Ziel wirklich erreichen zu können?

Ich will keine Lehren aufstellen und die anzubringenden Sätzen beliebe der freundliche Leser selber aus dem farbigen Sonnenbild abzuleiten, um dessen geistiges Anschauen ich ihn bitte.

Da zieht der Straße entlang, in dicht gedrängter Masse, eine Herde Schafe, den Spuren des Hirten still und willig folgend. Sie glänzen nicht durch hohen Intellekt, aber harmlos wie sie sind, verlassen sie sich auf die gegenseitige, wollenweiche Fühlung. Das lehrreichste und charakteristischste für uns Menschen liegt in der Tatsache der demütigen Senkung der Köpfe. Keines trägt den Kopf hoch, um auf die Andern herabzusehen. Keine *primi inter pares*. Sie scheinen des großen Hirten Wort besser verstanden zu haben, als die Kirchenandächtigen und andere Fromme: „Haltet euch herunter zu den Niedrigen“ und „Wer der erste sein will, den sei aller Diener“.

Aber sollen wir denn Schafe werden um des ersehnten Friedens willen!?

Das nicht gerade buchstäblich, aber die Natur, die ja von Grund aus böse und krank ist, muß doch so weit umgewandelt werden, daß die Grundpostulate des Friedens erfüllt, und die Elemente der Feindschaft aus dem Herzen gestoßen werden.

Einst hatte ein alter Tiger ein großes Wohlgefallen an der Sanftmut des Lämmleins. „So weiß und rein möchte ich auch sein. Das würde ein hübscher Fortschritt in meinen alten Kulturbestrebungen bedeuten und mir zur Ehre gereichen vor aller Welt.“ Als der Tiger diese lobenswerten Entschlüsse faßte, hatte er zufällig keinen besondern Hunger. Aber als dann der Tigermagen wieder sein gewohntes Futter verlangte, war das Tigerherz nicht im Stande, seine alte Natur zu verleugnen und das appetitliche Musterbild der Sanftmut wurde aufgefressen.

Der Kopf war befehrt, das Herz war das alte geblieben.

Dies ist die Geschichte aller Kulturbestrebungen auf dem Weg der Verstandesbildung, welche sich vermißt, die höhern und edelsten

Fakultäten des Herzens und des Geistes als minderwichtig vernachlässigen zu können.

Dieser Art war die altgriechische und altrömische philosophische Kultur, neben welcher ein barbarisches Helotentum freien Spielraum finden konnte.

Unsere Zivilisationsära hat diesen odiosen Namen und die Form ausgetilgt, aber in anderer Form und Bezeichnung leben sie noch heute fort, nachdem uns seit 2000 Jahren die himmlische Sonne beschienen, aber wenig genug erleuchtet, und noch weniger erwärmt und entflammt hat.

Lohnt es sich nicht der Mühe, der Ursache des großen Widerspruchs zwischen der so reichen Ausfaat literarischer und anderer Bildungsmittel und der so magern Ernte nachzuspüren, besonders aber dieser ergreifenden Tatsache nachzudenken, weshalb die Menschheit, im Einzelnen und im Ganzen, bei dem notorischen Bedürfnis nach Frieden, Glück und Harmonie, diesem Ziele, immer weiter, als einem Phantasiegebilde, zu entweichen scheint?

Der Schöpfer des Menschen soll also sein Herz mit einem Sehnen erfüllt haben, das in diesem Leben nie gestillt, mit Kräften des Willens ausgestattet haben, die als Luxusgaben nie zur Verwertung gelangen sollen!? Nimmermehr.

In der Gabe selbst liegt die Pflicht ihres Gebrauchs und im Anblick der Welt verstummt die Frage von selbst: „Ist hier für mich etwas zu tun oder nicht?“

Welches sind die Hauptschäden, welche der Mensch überhaupt und die moderne Kulturmenschheit insbesondere durch die Verschiebung des psychologischen Gleichgewichts erlitten hat?

Eine Krankheit besteht aus Ursachen und Symptomen. In der vorliegenden Frage handelt es sich um seelisch geistige Abnormalitäten, nämlich um falsche Bewertung und um Kompetenzkonflikte zwischen drei Potenzen innerhalb ein und derselben Persönlichkeit und Autorität.

Die dreifache Autorität besteht aus dem Intellekt, aus Seele und Gemüt, und aus Geist. Die Störung dieser hierarchischen Ordnung bedeutet Rebellion gegen überirdische Gesetze und bringt Unglück. Das Resultat offenbart sich als Disharmonie, Feindschaft und Streit innerhalb eines Organismus, dessen Lebens- und Gesundheitsbedingung die „Liebe“ sein sollte.

Dies gilt für den Menschen als Individuum und als Glied der Gesellschaft. Er ist in sich selbst uneins und ein Friedensstörer nach außen.

Der innere Widerspruch besteht psychologisch darin, daß er für das Licht geschaffen ist und findet sich in Finsternis. Daß er ein Ideal des Glückes in sich hat und sieht sich doch ausgeschlossen von diesem Paradies. Hier liegt der Grund aller menschlichen Unruhe,

welche kein Ende nimmt, als dann, wenn diese hierarchische Ordnung wieder hergestellt wird.

Der Mensch, das Geschöpf, kann nicht um sich selbst kreisen, er kann keinen Weltmittelpunkt bilden. Dieser Gedanke ist eine furchtbare Anmaßung, das zerstörende Grundübel der Menschheit — „Hochmut“.

Das Planetensystem erhält sich in seinen verschlungenen Bahnen nur durch die unwiderstehlich machtvolle Anziehungskraft seines Mittelpunktes, der Sonne. Stelle ich mich außerhalb dieses Mittelpunktes, so entziehe ich mich freiwillig der normalen Zentripetalkraft und verfallende damit fraglos der Zentrifugalkraft, die mich immer unrettbarer in die Nacht und Kälte der Gottesferne abschleudert.

Hat sich denn die ganze Menschheit von der Zentralsonne abgesondert und einen exzentrischen Standpunkt für sich in Anspruch genommen?

Ja, sie hat es damals getan, als sie noch durch ein einziges Menschenpaar im Paradies repräsentiert war. Der Sauerteig des Ungehorsams hat den ganzen Teig durchsäuert. Aber unter gewissen Bedingungen kann er entsäuert werden.

Es existiert also bei allem Kampf eine Botschaft des Friedens, aber wir müssen vorher noch vom Kriege reden.

Die Philosophie, eine Feindin des Friedens.

Eines der höchsten Attribute der menschlichen Würde besteht aus der Fähigkeit des Wissenkönnens und des Wissenwollens derjenigen Dinge, die außer und über unserer unmittelbaren Persönlichkeit liegen. Es offenbart sich darin der in uns liegende Hunger nach Licht und nach dem Leben und Genuß, die mit dem Licht verbunden sind.

Eine gottgegebene Kraft kann an sich nur gut und heilig, niemals böse und gefährlich sein. Aber dies kann sie werden durch Mißbrauch, dem auch das Beste unterworfen ist. Das Gold ist an sich die reinste und schönste Sache der Welt. Weshalb geht eine unzählbare Schar von Menschen an der Liebe zu diesem so edlen Metall zu Grunde?

Es findet nur eine kleine Verschiebung in der Bewertung statt. Der Intellekt allein hat noch nie einen Menschen ins psychologische Gleichgewicht gebracht. Die menschliche Klugheit, deren Kunst Milliarden zu erwerben versteht, ist nicht imstande, ihm einen einzigen Lichtfunken zu liefern, um ihn von der größten aller Irrtümer und Torheiten zu überzeugen.

Die Philosophie, die Freude am „Wissen“, an der „Wissenschaft“, kann also nicht gottwidrig, sondern muß gottgefällig sein und ist deshalb an sich eine Feindin des Friedens so wenig als das Gold an sich ein Unglück für den Menschen ist.

Aber ganz anders wird das Verhältnis, wenn das glänzende Metall und der helle Glanz des Wissens zum Selbstzweck, zur Er-

langung eines thronartigen Piedestals unserer eignen Persönlichkeit erhoben und mißbraucht wird.

Es ist ein ungeheurer Unterschied, ob ich sage: „ich liebe die Philosophie“, oder ob ich sage: „ich bin Philosoph“. Diese zweite Art der „Philosophie“ stempelt sich selbst zu einer selbständigen, vom Mittelpunkt der Welt und alles Lebens, d. h. von Gott losgelöste freie Größe. Dies ist Usurpation und führt zum Anarchismus und Nihilismus. Der Mensch ist zu schwach, um keines festen Stützpunktes außer ihm selbst zu bedürfen, und wenn er sich in seinem Kreislauf auf seine Wissenschaft, als zentralen Drehpunkt, stützen will, so gleicht er dem Manne, der sich am Wind halten will, der ihn im nächsten Augenblick zu Boden wirft oder wirbelnd in die Luft hebt, um ihm auf dem Boden der harten Realität alle Rippen zu zerschmettern.

Wann und weshalb bezeichnet sich der moderne Mensch als Philosoph?

Sobald er mit dem Christentum, als einer altväterischen und kindischen Sache, nichts rechtes mehr anzufangen weiß.

Was fehlt ihm denn, daß er das kindliche Evangelium, die süße Himmelsbotschaft des „Friedens“, nicht mehr verstehen kann, wie in den schönen Tagen der Kindheit, auf dem Schoß einer lieben Mutterseele?

Nichts fehlt ihm, sondern zu „groß“ ist er geworden. Die große Wissenschaft hat den demütigen Kindersinn zum Herzenstempel hinausgejagt und beherrscht nun, in stolzem Selbstbewußtsein, den Intellekt, während Herz und Gemüt in den hintersten Winkel des Hauses zurückgedrängt und der Geist von seinem erhabenen Thron zum alten verrosteten Eisen geworfen wird.

Der Mensch, der den Schöpfer des Auges, das Organ des Lichtes, aus dem Programm seines innern und äußern Lebens ausgeschaltet hat, wird doch nicht die Inkonsequenz seiner Logik begehen, zu glauben, er könne dem Schöpfer des Auges und des Lichts den Abschied geben und dennoch im Besitz des Auges und der Sehkraft bleiben! Nein, so inkonsequent und unlogisch sind weder die natürlichen Gesetze noch die Gesetze der Geisterwelt.

Wir können des Gesetzgebers nicht spotten, ohne seine Gesetze als Stricke um unsern eigenen Hals zu legen, bis sie uns, d. h. bis wir uns selbst damit erwürgt haben. — Wir bedürfen nicht nur „eines“ Mittelpunktes nach Auswahl unter Vielen. Wir bedürfen „des“ Mittelpunktes, des einzig wahren unter Vielen. Wenn die Menschheit in ihrer babylonischen Verwirrung in tausende von Religionen, Konfessionen, in Anbetung ganz- oder halbhölzerner, sinnlicher und geistiger Götzendienerei zerrissen ist, so liegt dies einzig und allein daran, daß jeder sein eigenes Sonnensystem aufrichten will, statt daß sich alle um die Zentralsonne des Gottes sammeln, der nicht ein Wesen menschlicher Einbildung ist, sondern der die Welt geschaffen hat, von deren

kleinstem Teil wir in staunender Bewunderung Augen- und Ohrenzeugen sein dürfen.

Wenn wir die Quelle der Philosophie auffuchen wollen, so müssen wir ins Paradies zurückgehen. Dort treffen wir auf ihre ersten leisen Spuren. Unsere Ureltern empfingen die Erlaubnis von allen genießbaren Früchten des Gartens zu essen; nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sollten sie nicht essen. Hierin lag der Probestein für die hohe Gabe der Wahlfreiheit, die ihnen anvertraut war. Also gerade dem „Wissen“ war eine bestimmte Grenze gezogen und die Ueberschreitung dieser Schranke sollte Verwirrung und Tod nach sich ziehen. Ich habe es nun nicht mit dem Nachweis zu tun, daß und wie, gerade in und mit dieser Strafgerechtigkeit, das automatisch sich vollziehende Heilmittel, als Antidot des Sündengiftes, gegeben war. Ich beschränke mich auf den Hinweis des qualitativen Unterschiedes zwischen einer Art des „Wissens“ und der andern.

So lange sich die Philosophie mit den eßbaren und unschädlichen Früchten des Weltgartens abgibt, wozu ihr die Zähne und der entsprechende Verdauungsapparat zur Verfügung gestellt sind, soll und darf sie tapfer essen, dem Gehirn feine Nervensubstanz, dem Herzen und allen Arterien stets neues Blut bereiten.

Bergreift sich aber der Mensch an den Gegenständen, die sich als Imponderabilien auch mit den feinsten Instrumenten des Intellektes und der Wissenschaft weder wägen noch messen lassen, so begeht er ein Unrecht, es ist die Verleugnung jener kindlichen Eigenschaft der Demut, die uns in andern so wohlthuend und köstlich entgegenwinkt. Aber soll und kann sich denn das Wissen und Erkennen des Menschen ganz und gar nur auf unsere, gewiß hochinteressante, tellurische Wohnstätte, beschränken? Liegen nicht in Herz und Seele Bedürfnisse für das Eindringen in die höchsten Regionen des Lichtes und des Ursprungs des Lebens? Und wenn Bedürfnisse da sind, so sind unfehlbar auch die Instrumente und die Hände da, um sie zu befriedigen.

Hier versagt nun aber die Philosophie ihren Dienst vollständig, und wenn sie ihr Unrecht nicht verewigen und unheilbar machen will, sollte sie ihre Ohnmacht einfach bekennen.

Weshalb weigert sie sich hier, so ausnahmslos wie möglich, zu dem einzig möglichen und brauchbaren Werkzeug des „Glaubens“ zu greifen, dessen sie sich tausendfach bedienen muß, um ihrem Wissen eine feste Grundlage und halbwegs greifbare Gestalt und Realität zu geben, und zwar sogar in substanziellen Dingen, die nicht einmal dem geistigen Gebiet angehören? Geht nicht unser ganzes Denken, Urteilen und Philosophieren, ganz unbewußt von mathematisch und verstandesmäßig ganz unerwiesenen und unbeweisbaren Vordersätzen und von Prämissen aus, welche in unserm instinktiven und angeborenen Wahrheitsgefühl, und nicht in unserm kalkulatorischen Verstand ihre Wurzeln und ihre bestätigenden Zeugnisse haben?

Das philosophische Wissen verbreitet Glanz in der Menschenwelt

und gibt dem Menschen eine aufrechte und stolze Haltung. Darin liegt aber gerade der Beweis seiner Hohlheit, denn die volle Lehre neigt sich demutvoll zur Erde, während die taube Lehre, trotz aller ihrer Signatur der Rechtheit, stolz aufrecht gen Himmel steht.

An sich ist also die Philosophie keine Feindin des Friedens, aber sie wird es nur dadurch, daß sie sich nicht unter, sondern neben die göttliche Weltordnung, als Gestirn eigenen Glanzes und selbständiger Bahn, halten und bewegen will.

Das ist wohl eine schöne, aber eine gefährliche Lustreise, denn wo ist jener feste Punkt im Weltall und in der Geisterwelt, nach dem schon Archimedes vergeblich fragte, nicht um die Welt aus den Angeln zu heben, was einst so wie so geschehen wird, sondern um als feste eiserne Axe zu dienen, um die sich, in harmonischem, sekundengenauem Kreislauf, die übrigen Körper und Kräfte drehen könnten!?

Reden nicht die Vertreter der Philosophie selbst von „Wandlungen“ der Philosophie in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? Eine Türe, die ihren Angelpunkt beständig wechselt, ist keine Türe mehr, sie gleicht vielmehr der Windsahne, bei der es auf mehr oder weniger Festigkeit nicht ankommt.

Der Intellektualismus und die Philosophie können das Problem des wahren und klaren Wissens nicht lösen, weil sie nur mit den halben Koeffizienten rechnen.

Die neuen Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse befestigen und vertiefen ihre Axiome keineswegs, sondern verflachen sie noch mehr, indem sie neben die schon vorhandenen überlieferten Weltanschauungen eine bunte Anzahl neuer aufstellen, um zuletzt an der Quadratur des Kreises nutzlos irre zu werden.

Das Leben ist aber nicht lange genug, um sich an scheinbar unlösbaren Problemen Jahrzehnte lang den Kopf zu zerbrechen.

Wer will heute die erdrückende Masse des Wissensstoffes in allen Gebieten des Weltlebens beherrschen, wenn dieser Berg wie ein Trümmerhaufen ungeordnet vor ihm liegt, ohne in seiner Seele ein Licht zu tragen, das von Wechsel und Wandel der „Wissenschaft“ unabhängig ist?

Und wenn das unerbittlich realistische Ende des kurzen Laufes da ist, dann steht der Philosoph, fast ärmer als jeder Andere, vor dem trostlos dunkeln Abgrund, für den ihm das bisherige vermeintliche Licht nicht mehr dient.

Dort läßt uns der Intellekt im Stich, wenn wir durch ihn das Licht von oben nicht ins Herz haben dringen lassen, um von dort aus der ganzen Persönlichkeit eine neue Richtung, neue Impulse, neue Kräfte, neue Sehkraft und neue Lebensgenüsse auf- und einzuprägen.

Die Theologie.

Darf oder muß ich, bei der Erörterung über das verlorene Gleichgewicht und den mangelnden Frieden unter den Menschen und

Völkern, mit den furchtbaren Schäden und Leiden, die das Eingeweide des Menschen zerfressen und zermahlen, auch die Theologie einer gewissen Verantwortlichkeit zeihen?

Ich will dieses Kapitel möglichst kurz machen, weil die Theologie eine besondere Wissenschaft und kein psychologisches Element der Persönlichkeit ist.

Mit der Bezeichnung „Wissenschaft“ habe ich ihre Hauptschuld am bejammernswerten Zustand der Menschheit schon gekennzeichnet.

Die Theologie als Wissenschaft ist kein Christentum, das sie doch repräsentieren und sein möchte, denn wenn das Christentum auch auf einem „Wissen“ gewisser Tatsachen beruht, so ist doch dieses „Wissen“ noch keineswegs das Wesentliche und Ausschlaggebende im Christentum, sonst wären alle diese Wissenden Christen, was nicht der Fall ist. Die Theologie, d. h. ihre kirchliche Betätigung, hat deshalb eine schwere Mitschuld am verlotterten Zustand der Kultur Menschheit, weil sie selbst ihre Lehre von der einigenden und erneuernden Kraft des christlichen Geistes und Sinnes nie tatsächlich bewiesen hat, so daß ihre Propaganda ohne praktische Beweiskraft und als blasse Theorie in der Luft hängen blieb, ihre Lehre vom Licht, von der weltüberwindenden Kraft, vom Frieden der Seele und von dem gegenseitigen Wohlgefallen und Einigsein der Glieder eines Leibes als rhetorische Bilder wirken, aber leblos bleiben mußten.

Die Theologie soll ihr Recht haben, wie jede andere Wissenssphäre und wie die Philosophie. Da sie aber eine Wissenschaft ist und sein will, so ist es vom Uebel, wenn sie sich, schon um ihres „Wissens“ willen, Kräfte und Befähigungen oder apostolisches Lehramt zutraut, die eine ganz persönliche Berufung voraussetzt.

Gewiß besteht das löbliche Bestreben, in der gleichen Persönlichkeit die Theologie als „Wissenschaft“ mit der Kraft des christlichen „Seins“ zu verbinden und dies wird des höchsten Preises wert sein. Leider lehrt die Erfahrung und der tatsächliche Zustand der kirchlichen, geistig so unselbständigen und oberflächlichen Welt, daß man sich hier, wie in der Philosophie, trotzdem mehr auf das Wissen des Kopfes, als auf das Ergriffensein des ganzen Herzens wirft.

An sich selbst ist die „Schriftgelehrsamkeit“ so wenig eine Sünde als das Gold. Sie wird zum Uebel dadurch, daß sie die höchste Stelle am gestirnten Himmel aller Wissenschaften einnehmen, das Wesen der göttlichen Harmonie vertreten will und in sich selbst ein zerrissenes Reich der Uneinigkeit und Disharmonie darstellt.

Sie wird zum Uebel, wenn sie das Bild der eigenen Münze nicht zu deuten weiß und von der Weisheit der Gasse sich den Mund stopfen lassen muß, weil sie durch Hintergedanken und schielende Blicke auf das Eigeninteresse die Klarheit des Intellektes verloren hat.

Sie wird endlich zum Uebel für die Welt, wenn sie als selbstständige Größe bestehen und geachtet sein will, während das Salz als Salz verschwinden muß, um als Geschmack durch Auflösung seiner selbst zum Vorschein zu kommen.

Die Schriftgelehrsamkeit im letzteren Sinne wird an Ehre vor den Menschen verlieren, aber gewinnen an Ehre vor Gott. Die Menschenwelt aber, die nicht nach Theorien und Theologien, sondern nach Realitäten hungert, wird, soweit sie sich retten läßt, durch das leuchtende und wärmende Feuer nicht nur der trockenen Schrift-, sondern der Gotteserkenntnis angezogen und zu gleicher Harmonie gebracht werden.

(Schluß folgt.)

A. Schindler.

Vermögen und Eigentum.

Eigentum ist das Besitztum, über das der Besitzer ein freies Verfügungsrecht hat; so sagt es der Jurist. Im Erwerbsleben wird fast allgemein Eigentum und Besitztum als gleichbedeutend betrachtet. Dabei entsteht der Widerspruch, daß auch der als Eigentümer betrachtet wird, der nicht recht weiß, was er anfangen soll, um auf einen bestimmten Tag einen bestimmten Zins herauszuschlagen, der diese oder jene Reparatur, die notwendig ausgeführt werden sollte, unterlassen muß, diese oder jene Verbesserung nicht ausführen kann, weil er sonst nicht rechtzeitig zinsen könnte. Kann da im Ernste von einem freien Verfügungsrecht über ein Besitztum gesprochen werden?

Jedes Geschäft wirft einen Ertrag ab. Gelehrte und Ungelehrte streiten sich darüber, wie der Ertrag in Geldwert zu berechnen sei. Am gelungensten sind jene Buchführungslehrer, die von kaufmännischer, gewerblicher, landwirtschaftlicher und industrieller Buchführung reden und jeder Erwerbsgruppe das Recht zuerkennen, nach besondern Grundsätzen zu rechnen, als ob nicht für alle die gleiche Wahrheit bestünde. Bei allem Wirrwarr lassen sich aber doch nur zwei grundverschiedene Anschauungen erkennen. Es gibt eben auch auf diesem Gebiete Männer einer kommenden und Männer einer scheidenden Zeit. Wir wollen uns bei diesem Thema nicht länger aufhalten; es gibt vielleicht Gelegenheit, darauf zurückzukommen.

Wir wollen annehmen, der Geldwertsertrag eines beispielsweise landwirtschaftlichen Gewerbes sei bekannt. Daraus gibt es nun allerlei Betriebsauslagen zu bestreiten. Aber jetzt haben wir wieder die gleiche Geschichte wie vorhin; Gelehrte und Ungelehrte streiten sich darüber, welche der gehaltenen Auslagen Betriebsauslagen und welche neues Anlagekapital bedeuten. Aus diesen Tatsachen kann man ermesen, was von Rentabilitätsangaben und den daraus abgeleiteten Schlüssen zu halten ist, wenn nicht genau gesagt ist, wie eigentlich gerechnet wurde. Ueber die streitbaren Punkte wollen wir uns hinwegsetzen und sagen, die Betriebsauslagen setzen sich zusammen aus den Auslagen für Gebäude-, Geräte- und Maschinenreparaturen, aus der Anlage eines Erneuerungsfonds, damit, wenn Geräte und